

Kai van Eikels

ZUKUNFT WISSEN WOLLEN?

Prognose und Politik

Extended Abstract

Wenn Regierende je nach ihrer Zeit Orakel befragt, die Prophezeiungen von Sehern angehört oder sich von Experten Prognosen haben stellen lassen, so verweist das auf eine Schwierigkeit, die schon Aristoteles in seiner *Nikomachischen Ethik* betont: Die Politik hat es mit der Welt des Veränderlichen zu tun, die keinen ewigen festen Gesetzen folgt. Statt universaler Wahrheiten gibt es für den Politiker nur ein jeweils Richtiges, und an der Stelle von Regeln, die man kennen und korrekt anwenden könnte, verlangt die politische Entscheidung *sophrosyne*, einen dem Handeln immanenten Orientierungssinn, ein inneres Maß und ein Kriterium der Angemessenheit gewissermaßen an sich selbst (und die *praxis* hat Aristoteles zufolge ihren Zweck „in sich selbst“). Erst das Zusammenstimmen des Entscheidens mit den gegenwärtigen Bewegungen der Welt erbringt das Vortreffliche¹, und die rhetorische Bewegung der politischen Rede, die den Griechen als das Mittel und Medium des politischen Handelns galt, kommt innerhalb ihrer Funktion des Überzeugens und Überredens nicht zuletzt der Aufgabe nach, diesen Zusammenhang in jedem Augenblick zu erwirken, zu vermitteln, seine Gegenwart einer Untrennbarkeit von Reden und Handeln selbst als den Ort auszuweisen, der dem Politischen zusteht.

Daher erweist sich die Richtigkeit einer politischen Handlung auch niemals unabhängig von der Person des Handelnden und von deren rhetorischem Profil als Bewegungs-Figur einer Rede (der politische Rhetor ist Quelle, Medium und auch

¹ Anders als bei der Herstellung von Dingen gibt es für Aristoteles im politischen Handeln keine Genügsamkeit und keinen entsprechend an einem Genügen ausgerichteten Wert des Guten, sondern das Gute der Politik zeichnet sich in der Perspektive einer grenzenlosen *Steigerbarkeit* ab, so dass sich dem *agathon*, dem Gut(en), etwas vom exzessiven Zug des *aristeuein*, des Sichauszeichnens als Besserer/Bester mitteilt. Auf der Spur Hannah Arendts ließe sich ‚das Vortreffliche‘ daher vielleicht präziser als ‚das *Virtuose*‘ übersetzen. Dies zumindest ist ein Ausgangspunkt meiner Überlegungen im Forschungsprojekt „Die Szene des Virtuosen“ – vgl. http://www.sfb-performativ.de/seiten/b12_vorhaben.html .

selbst Objekt von Bewegungen im gleichermaßen von Vernunft und Leidenschaft geprägten Streit). Eine ruhmreiche politische Entscheidung optiert nicht nur für die richtige Sache; sie wird auch von jemandem vorgebracht, dessen Persönlichkeit so, wie sie nun einmal geraten ist, mit ihr in der Sache und der Dynamik zusammenstimmt, und das Vorbringen erfolgt in einem Vortragen, dessen argumentative und suggestive Bewegung durch alle Konventionalität der rhetorischen Figuren hindurch die beispiellose, von der vorgezeichneten Bahn des zwangsläufig Gleichen losgerissene und die Menschen in dem Riss zugleich als freie Gleiche versammelnde Singularität dieser Gegenwart evident zu machen vermag. Dies ist der (keineswegs nur oder vornehmlich moralische) Sinn von *politischer Integrität*: Die verschiedenen Aspekte des Handelns – Tun, Reden, Entscheiden, Person, Rhetorik, Bewegung, Figur(ation)... – lassen sich dort, wo es wirklich *politisches* Handeln ist, nicht voneinander trennen, weshalb der „oberste Wert“ des Handelns dem Handelnden „zuinnerst zugeordnet und nicht leicht ablösbar“ ist.²

Von heute aus wäre es nahe liegend, die Geschichte der Beziehung von Politik und Prognose als eine Geschichte der Verstrickung von Politikern in Abhängigkeiten zu lesen, die diese Integrität der politischen Handlung zerstören oder verletzen. Wenn Herrscher immer wieder große Anstrengungen unternommen (und mitunter große Geldsummen investiert) haben, um die Zukunft zu erfahren, so lief das in einem gewissen Sinne stets auf den Versuch hinaus, die politischen Abhängigkeiten, denen die Herrschaft unterlag, durch andere, unpolitische, dem Politischen äußerliche Abhängigkeiten zu ersetzen. Ob man den Ursprung politischer Macht wie Hannah Arendt in der freiwilligen Unterstützung eines Handelnden durch andere lokalisiert oder auf der Fährte, die von Hobbes über Carl Schmitt bis zu Agamben führt, in der souveränen *potestas*, als bisweilen nichtaktualisierte Gewalt und unentwegten impliziten Druck auf das Leben der Beherrschten – politische Machtverhältnisse waren und sind stets zu labil, um nicht die Verlockung zu bergen, die Politik selbst als Quelle ihrer

² Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Buch 1, 1095b.

Instabilität abzuschaffen. Scheint es unmöglich, sich als Mächtiger jemals aller Abhängigkeiten zu entledigen, so schien es doch offenbar immer wieder ausreichend möglich, die politischen Abhängigkeiten gegen vermeintlich oder tatsächlich weniger unberechenbare auszutauschen. Der Regent, der Vorhersagen über die Zukunft einholt, tut genau dies: Er räumt jemandem Einfluss ein, der keine politische Verantwortung trägt. Und er vollzieht diese Hinwendung zu einer religiösen, metaphysischen oder wissenschaftlichen Autorität häufig sogar explizit, um sich von denen abzuwenden, die diese Verantwortung mit ihm tragen sollen oder zu tragen beanspruchen: von Mitbürgern, anderen Angehörigen der herrschenden Klasse, Ministern und Regierungsbeamten, Rats- oder Parlamentsmitgliedern, Wählern usw. Der Politiker, der sich nach Vorhersagen oder Prognosen richtet, lässt einen Teil jener Zukunft, die vor allem aus seinen Entscheidungen resultieren sollte (und er setzt darauf, dass sie es dennoch wird), gemäß einer Logik darstellen, die nicht die der politischen Entscheidung ist, sondern ein entweder religiös-metaphysischer oder wissenschaftlicher *logos*.

Bei der Vorhersage oder Prognose handelt es sich nicht um ein Element der politischen Beratung, die Aristoteles meinte, als er von der *euboulia*, der Wohlberatenheit sprach, die zum politischen Entscheiden gehöre.³ Und eben dies berühren aktuell kritische Einwände gegen die Explosion des Beraterwesens im Umfeld unserer Regierungen, wenn sie eine Entpolitisierung der Politik beklagen:

³ Die Figur eines solchen Beraters ist kein von der Szene des politischen Handelns abgesonderter bzw. von außen hinzugezogener Experte. Die politische Beratung besteht in einem Mit-sich-zu-Rate-Gehen, einer Auseinandersetzung mit mir selbst oder jemandem, der sich hinsichtlich des Veränderlichen, mit dem wir es zu tun haben, *in derselben Position* befindet, der nicht mehr und nicht weniger weiß als ich. Aristoteles bezeichnet die *euboulia* auch als „Richtigkeit der Denkbewegung“ (*Nikomachische Ethik*, 1142b). Es geht hier also nicht um importiertes zusätzliches Wissen, sondern die *performative Disposition des Sichberatens* ist wesentlich für die Integrität der politischen Handlung – und dies noch einmal anders als beim Überzeugen und Überreden der anderen, jenem rhetorischen Vorgang, mit dem die Entscheidung an kommunikativer Realität gewinnt: Das Sichberaten gehört zur *Einstellung* des Sprechenden/Handelnden; es teilt seinem Wort das Zeichen einer *Aufnahmebereitschaft* für die Urteile anderer mit, verleiht ihm eine ‚Mehrstimmigkeit‘ im Sinne einer inneren Resonanz, in der die Bereitschaft, die Worte anderer zu *hören*, seine eigene Hörbarkeit vorbereitet und präzisiert. Zu den Verschiebungen von der *euboulia* zum aktuellen Profil der wissenschaftlichen Politikberatung kritisch (und mit einem Versuch, die *euboulia* im zeitgenössischen Politik-Szenario zu erneuern) vgl. Claus Leggewie, *Deliberative Demokratie. Von der Politik- zur Gesellschaftsberatung* (und zurück), in: Falk, Svenja / Römmele, Andrea / Rehfeld, Dieter / Thunert, Martin (Hg.), *Handbuch Politikberatung*, Wiesbaden 2005, S. 152-160.

Das Entscheidungsmanagement nach Maßgabe von Beraterwissen verhindere, dass der Politiker noch politische Entscheidungen treffe. Das von Beratern konzipierte und organisierte Öffentlichkeitsmanagement halte ihn sogar davon ab, mit politischen Äußerungen, d.h. mit Aussagen, die zumindest einer politischen Rhetorik der freien Entscheidbarkeit verpflichtet sind, hervorzutreten.⁴ Die Prognosen, die diese Berater stellen oder mit denen sie arbeiten, erwecken in der Tat den Verdacht, sie würden auf die Vernichtung der offenen, dem Entscheiden zugänglichen Zeit jener ‚Welt des Veränderlichen‘ abzielen, um sie durch eine vorweggenommene und nur in der Vorwegnahme noch relevante Zukunft zu ersetzen, deren Verhältnis zum Status quo der zuletzt festgestellten Veränderungen kaum anderes als Abweichungen nach oben oder unten kennt. Bei aller Agilität, die Regierungen zeigen, wo es darum geht, sich der ausgemachten Zukunft mit Reformen laufender Prozesse anzupassen, scheint wirkliche Veränderung durch politische, eine Freiheit zur Gestaltung von Welt verwirklichende Entscheidungen in der prognostisch informierten Routine dieser Reformen allmählich undenkbar geworden. Und so spricht einiges für die Diagnose, dass wir, seit der Einfluss von Prognosen auf das, was Politiker denken, sagen und tun, die befreiende Kraft des Zukunftsoffenen in der Entscheidung niedergedrückt und das Entscheiden zu einem bloßen Beschließen degradiert hat, eigentlich in einer post-politischen Epoche leben.

Man kann die Heterogenität von politischem Handeln und religiös-metaphysischem oder wissenschaftlichem Wissen im Hinblick auf die Vorhersage indes auch umgekehrt lesen: Es nützt dem Politiker nichts, wollte *er* zum Propheten oder Wissenschaftler werden, denn die Techniken der göttlich inspirierten Vergewisserung und die Verfahren der wissenschaftlichen Erkenntnis sind auf sein Handlungsfeld nicht direkt anwendbar, und ihre Übertragung birgt

⁴ So schon Habermas, Jürgen, *Verwissenschaftlichte Politik und öffentliche Meinung* (1964), in: ders., *Technik und Wissenschaft als „Ideologie“*, Frankfurt a.M. 1969, S. 120-145. Eine jüngere Polemik z.B. von Heuser, Hubertus / Hönigsberger, Herbert, *Beratungs-Bubble und Räte-Republik. Politikberatung am Scheideweg*, <http://www.nutilus-politikberatung.de/main/page.php?5> .

stets die Gefahr, dass dieses Unpassende sich als Verfehlung äußert und verhängnisvolle politische Konsequenzen zeitigt. So hat, obgleich die aktuelle Bundeskanzlerin aus den Naturwissenschaften kommt (und andererseits ein Berater-Typ wie Bodo Hombach unter Gerhard Schröder Minister werden konnte), bislang kein Regierender *selber* die Kunst oder Wissenschaft der Vorhersage so weit studiert, dass er zu seinem eigenen Experten geworden wäre.⁵ Und eine Analyse der Beziehung zwischen Politik und Prognose hätte nicht allein die Verstrickung der Politik in etwas genuin Unpolitisches zu befragen, sondern ebenso die Bedeutung dieser *Auslagerung*: Derjenige, der die Vorhersagen macht, soll *jemand anderes (gewesen) sein* als derjenige, der die Entscheidungen trifft.

Diese Externalisierung kann ihrerseits einen politischen Sinn annehmen, sofern sie dem Politiker auf indirektem Wege etwas von dem Freiraum zurückgibt, der unabdingbar ist, wenn seine Entscheidung schließlich eine solche, ein Akt des *Willens* bleiben will. Man könnte sagen, dass das Auftreten eines Propheten oder wissenschaftlichen Beraters dem Politiker eine gewisse Distanz vom Wissen um das Walten des verborgen Notwendigen verschafft, indem der Auftritt dieses Dritten in der Sphäre der Macht diese Distanz objektiviert, ihrer Objektivität einen Namen oder eine Erscheinung gibt.

Zur Ausübung der Entscheidungsfreiheit bedarf es einer besonderen, äußerst schwierigen Distanz gegenüber dem Wissen, die sich von bloßer Unwissenheit zu unterscheiden hat, ohne sich gegen die Autorität der Instanzen des Wissens auf etwas anderes als auf die Praxis selbst berufen zu können. Es gilt, die Eigenmächtigkeit des Wissens und die daraus resultierenden Machtansprüche auf Abstand zu halten, um zu verhindern, dass sich ein den abendländischen Formen des magischen ebenso wie des wissenschaftlichen Wissens stets zumindest als Tendenz inhärenter Determinismus des Entscheidens bemächtigt und es auf die bloße Vollstreckung des Gebotenen reduziert. Die Bedrohung durch den

⁵ Die Professionalisierung der Politik, die zur Ausdifferenzierung eines spezifischen Kompetenzprofils geführt hat, scheint ein solches Expertentum nicht zu integrieren – vielleicht schließt die Expertise des Profi-Politikers sich sogar wirksamer gegen die des Prognostikers ab als eine freie, nicht-professionelle Bestimmung politischer Autorität in der Art einer Räterepublik mit Ämter-Rotation.

Determinismus trieb eine politische Denkerin wie Hannah Arendt dazu, die Zuständigkeit von Wahrheitskriterien für die Politik überhaupt zu bestreiten, da sie die Freiheit der Entscheidung als eine Eigenschaft des Handelns vor jeder Kontaminierung durch Fragen einer angemessenen Repräsentation der empirischen Realität und ihrer Wirkungsgesetze schützen wollte.⁶

Auch wenn man dieser rigiden Trennung von Politik und Wahrheit nicht folgen mag⁷, lässt sich mit Jacques Rancière beobachten, dass es in der Sache der Politik seit der Antike, d.h. seit eine *politische Theorie* sich artikuliert, einen Kompetenzstreit gibt zwischen einer wesentlich rhetorischen ‚Bewegungs-Kunst‘ des Handelns, die das Entscheiden-Können als Ort menschlicher Freiheit begreift (welchen Sinn und Status diese Freiheit dann jeweils auch erhält), und einer Wissenschaft des Wahren, die sich als Grundlage einer Rationalität des Richtigen zu etablieren sucht und das Entscheiden-Müssen als Ort eines Problems wahrnimmt, das der Handelnde nicht aus eigenem Ermessen zu lösen vermag, für dessen korrekte Behandlung er vielmehr eines übergeordneten, metapolitischen, epistemischen Wissens bedarf (und wie ich in meinem Vortrag zeigen möchte, empfiehlt sich dieses theoretisch fundierte Wissen seinerseits vor allem als Wissen um die Dynamik, drängt es sich der Politik als ein Besser-Wissen im Hinblick auf bestimmte prominente Bewegungen auf). Im Grunde, so Rancières These, hat die politische Theorie seit ihren Anfängen bei Platon und Aristoteles wissentlich oder unwissentlich daran gearbeitet, die Politik als Domäne des Entscheiden-*Dürfens* abzuschaffen, und sich bemüht, sie als Zone des Entscheiden-*Müssens* unter die Ägide von Kriterien zu stellen, die gerade das demokratische Moment des Politischen eliminieren: die exzessive, nämlich gewissermaßen exzessiv gegenwärtige Qualität der agoralen Rede, den konstitutiven Luxus des Streites, das Ereignis des Nicht-Vorgesehenen, die

⁶ Vgl. „Politik und Wahrheit“ in Hannah Arendt, *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*, München 1994 (2. Auf.), S. 327-370.

⁷ Alain Badiou hat gegen Arendt darauf insistiert, dass es einen *politischen* Begriff der Wahrheit gebe, der nicht dem der wissenschaftlichen Wahrheit entspricht, ja dessen Bedeutung nicht zuletzt darin liege, dem Alleinanspruch der Wissenschaften auf die Wahrheit entgegenzutreten. Vgl. Alain Badiou, *Über Metapolitik*, Zürich/Berlin 2003.

politische Ordnung und ihre Verteilung von Stimmen selbst Verändernden im Aufeinanderprallen widersprüchlicher, unvereinbarer Ansichten und Willen.⁸

Stärke und Gefahr der politischen Theorie liegen gleichermaßen darin, dass sie von der jeweiligen Gegenwart, die ein Philosoph mit seinen Mitbürgern teilt, abstrahiert. Statt über eine Zukunft dieser Gegenwart nachzudenken (eine, die ihre Bewegungen fortsetzt und umlenkt, oder eine, die radikal mit ihr bricht), geht sie zu einer bewusst gegenwartsfremden Bestimmung von Politik als Verwirklichung eines Wissens um das beste Regieren und die beste Ordnung über. Die Denkbewegung in den einschlägigen klassischen Werken der politischen Theorie führt zumeist von einer Aufzählung verschiedener Regierungsformen und Politikstile, unter denen die gegenwärtige Politik nur als eine Möglichkeit unter anderen vorkommt, zur Beschreibung des einen idealen Modells: ein Gemeinwesen, das eigentlich keine Politik mehr braucht, weil die Wahrheit darin unmittelbar zum *nomos* geworden ist; ein optimales Regieren, das den politischen Streit zwischen antagonistischen Kräften beseitigt, indem es sie auf unterschiedliche Interessen reduziert und die partialen Interessen in einem höheren Interesse, dem Sich-Wollen der Gemeinschaft aussöhnt; oder, nachdem das in den „pluralistischen“ Gesellschaften des späten 20. Jahrhunderts nicht mehr aussichtsreich erscheint, ein glatter Parlamentarismus, der den Kompromiss selbst zur Essenz des Politischen verklärt und den politischen Streit zum „konstruktiven Dialog“, zur Verhandlung umdeutet.

Innerhalb dieses Spannungsfeldes zwischen politischer Praxis und politischer Theorie ließen sich die Figuren des Orakels, des Sehers, des Prognostikers als Instanzen einer zugleich performativen und symbolischen *involvierten Distanzierung des Wissens vom Handeln* betrachten. Die politischen Entscheidungsträger lassen sich dort, wo sie Gutachten über die Zukunft einholen, mit einem der Politik heterogenen, als „Weisheit“, „Erleuchtung“ oder „wissenschaftliche Erkenntnis“ vom Praxiswissen der Politik deutlich unterschiedenen Wissen ein. Doch sie dispensieren mit diesen Beratern zugleich

⁸ Vgl. Jacques Rancière, *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*, Frankfurt a.M. 2002.

jene Figur des Theoretikers, der ihnen seit Platon mit dem Anspruch zusetzt, der wahre Herrscher zu sein. Und es ist vielleicht gerade das Rätsel- und Zweifelhafte, das in jeder Epoche anders semantisierte, aber stets wahrgenommene Prekäre der Anwendung des als Wahrheit Erkannten zur Vorhersage der Zukunft, das diese Distanzierung eines fremden, die Freiheit des Entscheidens beschneidenden Wissens immer wieder möglich gemacht hat. Die Vorhersage wäre für die Politik, so betrachtet, nicht allein als Garant höherer Sicherheit von Macht wichtig, sondern *ebenso* (und dieser Widerspruch sagt vielleicht etwas über Politik als paradoxe Verschränkung von Freiheit und Herrschaft) als Quelle von Fehlern und Zeugnis der Fehlbarkeit eines um die Macht konkurrierenden personalen und institutionellen Subjekts des Wissens.

Dies wäre eine politische Pointe der Tatsache, dass man bis heute und heute mehr denn je den Weisen, Erleuchteten und wissenschaftlich Informierten diese unmögliche Aufgabe stellt: die Zukunft vorherzusagen. Sie mit der Zukunft zu beschäftigen dient vielleicht nicht zuletzt dazu, zu verhindern, dass sie etwas tun, was sie sehr viel besser und erfolgreicher vermöchten: die Gegenwart aus dem Vergangenen so zu rekonstruieren, dass die politische Illusion der Freiheit, die Illusion, es gäbe eine der Entscheidung *entsprechende* Freiheit, vor den offenen Augen von Regierenden und Volk zerfällt.

Vor dem Hintergrund dieser Ambivalenz im Verhältnis zwischen politischer Entscheidung und einer erkennbaren, einem entsprechenden Wissen verfügbaren Wahrheit, die das Zukünftige einschließt, möchte ich in meinem Beitrag einen Wandel oder eine Zäsur innerhalb dieses Wissens untersuchen – eine Veränderung in der Weise, wie man versucht oder behauptet hat, die Zukunft zu wissen, die meiner Ansicht nach eine direkte Beziehung hat zu einer Veränderung in der Weise, wie man die Zukunft *wollte* oder wollen *konnte*. Es geht um eine Wechselbeziehung zwischen jenen Kräften, die in den abendländischen Kulturen zur Erforschung und Erfindung orientierungsgebender Verfahren für das Problem Zukunft angetrieben haben, und dem politischen Willen: Welchen Einfluss hatten die Organisationsformen des Wissens um die Zusammenhänge der Zeit und die

Techniken der Rück- und Vorschau auf die Konstitution, das Profil und die Ausübungsmodi des politischen Willens? Und welchen Einfluss konnte andererseits ein bestimmter politischer Wille auf die Ausbildung und die jeweiligen Manifestationsformen des „Willens zum Wissen“ haben?

Ich möchte diese großen Fragen in einer etwas kleineren konzentrieren: Wo, wann und wie finden Übergänge statt von einer magischen Praxis des Vorhersagens, der Orakelsprüche, Weissagungen, Seherei und Prophetie, zu dem, was wir heute Prognose nennen und was zur gegenwärtigen Politik in den meisten sog. parlamentarischen Demokratien gehört? Es geht mir dabei weder um eine Begriffsgeschichte von „Prognose“ noch darum, eine „Kulturgeschichte der Zukunftsschau“ um die Epochenschwelle zwischen einer antik-mittelalterlichen Ära der Prophetie und einer modernen Ära der Prognose anzuordnen, sondern die Frage wäre als eine *zugleich epistemologische und politische* innerhalb jener „Geschichte der Denksysteme“ zu stellen, wie Michel Foucault sie skizziert hat: Was sind die Bedingungen für Übergänge von einem Typ von Vorhersagen, die den Herrschenden über eine ungewisse und deshalb bedrohliche Zukunft ins Bild setzen sollen, damit er sich gegen kommende Angriffe wappnen, spätere Gegner rechtzeitig aus dem Weg räumen, Feldzüge planen oder Verteidigungen organisieren und wirksame Maßnahmen gegen Aufstände treffen kann – hin zu einem Typ von Vorhersagen, die das vielleicht wichtigste Instrument innerhalb einer *politischen Ökonomie* darstellen: einer systemlosen Systematik der beständigen Selbstermittlung und -bewertung einer in die Zukunft reichenden Gegenwart, die sich selbst als Status quo eines laufenden Wachstums- und Optimierungsprozesses versteht? Ich werde ein paar solcher Übergänge zu analysieren versuchen und dabei bewusst von Übergängen im Plural sprechen, denn mir scheint, dass die Erneuerungen, Verschiebungen, und Umwertungen, die von der Prophezeiung zur Prognose führen, sich *wiederholt* vollzogen haben und dies bis heute tun. So weit ich es zurzeit vorausszusehen vermag, dürfte eine These meines Vortrags lauten, dass die Zäsur, der radikale Bruch *zwischen* Prophezeiung und Prognose noch unsere aktuelle Gegenwart ereilt. Aber wer weiß.